

Predigt über Römer 12,1-8

Das Licht scheint in der Finsternis – das ist die Weihnachtsbotschaft in den Worten des Johannesevangeliums. Licht im Finstern, das ist das Thema, der Inhalt, der Gegenstand von Epiphania, das Fest des Aufscheinens und Aufleuchtens. Das war am letzten Dienstag, und für große Teile der Christenheit ist der 6. Januar das eigentliche Weihnachtsfest. Die Botschaft, die an diesem Tag verkündet, gehört und gefeiert wird, ist: mit dem Kommen Jesu, mit dem Evangelium von Jesus Christus ist ein Licht aufgeschienen, das es mit aller Finsternis aufnehmen kann. Johannes fügt seinem Hoffnungssatz vom Licht, das in der Finsternis scheint, sofort und wohl bewusst doppelsinnig hinzu: und die Finsternis hat es nicht ergriffen. Gemeint ist beides: die Finsternis hat dies Licht nicht begriffen, es hat ihr nicht eingeleuchtet, sie hat sich nicht erhellen lassen, und: sie hat es nicht ergreifen, nie ganz auslöschen können.

Vorhin haben wir aus dem Buch Jesaja gehört, dass der Gott Israels sein Volk dazu erwählt, befreit und gehalten hat, ein Licht in der Völkerwelt zu sein. Aus der Knechtschaft Ägyptens befreit soll dieses Volk als Gottes Knecht dessen Recht unter die Völker bringen, ohne große, ohne laute Worte, durch schlichtes Tun. Dieser Knecht soll nicht triumphal und besserwissend das, was da in der Völkerwelt noch oder schon glimmt an Licht und Hoffnung, auslöschen, soll das Geknickte und die Geknickten nicht zerbrechen, und ihm wird seinerseits verheißen, nicht ausgelöscht, nicht zerbrochen zu werden. Doch die Finsternis hat es nicht begriffen. Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, heißt es etwas später im Jesajabuch. Doch zugleich verheißt der Prophet seinem Volk: über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erstrahlt über dir. Das ist die hoffnungsfrohe Botschaft von Weihnachten und Epiphania: das Licht scheint in der Finsternis.

Und schon am ersten Tag nach Epiphania haben wir dann auf ganz und gar entsetzliche Art erlebt, wie finster diese Finsternis ist, wie undurchdringlich dunkel das Dunkel der Völkerwelt. Die Finsternis hat zwar das Licht des Evangeliums nicht auslöschen können, hat es aber in uns verdunkelt. Unsere Herzen und Seelen sind verdüstert, weil wir um die trauern, die am Mittwoch, Donnerstag und Freitag in Paris ermordet wurden: die frechen, hellstichtig heiter aufklärenden Journalisten; die Polizisten, die sie schützen sollten, aber nicht konnten; die Polizistin, die ermordet wurde, weil sie Polizistin war; unsere jüdischen Geschwister, die vor dem Beginn des Schabbat einkaufen gehen wollten. Verdüstert und zutiefst verstört sind wir – Menschen, die versuchen, an Gott zu glauben und diesem Glauben mit unserem Leben zu entsprechen – aber auch darum, weil die Mörder wieder, wie so oft in den letzten Jahren, in den viel zu vielen letzten Jahren, seit langem, aus Glauben und darum besten Gewissens handelten; glaubten, mit ihren Untaten Gott einen Dienst zu tun; meinten, mit Mord und Terror die von respektlosen Spöttern gekränkte Ehre Gottes und seines Propheten wiederherstellen zu können und zu sollen, und doch nur das Ausmaß ihres eigenen Gekränktheits, ihres krankhaften Narzissmus zeigten. Doch nun sind wir hier in der Kirche, verstört und verdüstert zwar, aber doch auch in der Hoffnung, es möge heute wahr werden und sich ereignen, dass das Licht des Evangeliums in der Finsternis scheint – tröstendes Licht in unseren dunklen Herzen, aufklärendes Licht in unserer Verstörung, Verwirrung, Ratlosigkeit. Der Bibeltext, der uns heute Trost und Weisung geben soll, die Epistel für den heutigen Sonntag, steht im Römerbrief des Apostels Paulus. Wie kaum ein anderer hat Paulus unermüdlich daran gearbeitet, das Licht, das in Israel aufgeschienen ist, in der Welt der Völker zu verbreiten und zum Leuchten zu bringen, nicht nur, aber ganz besonders in seinem Römerbrief. Ich lese den Beginn des 12. Kapitels:

|| *Ich ermutige euch nun, Geschwister, aufgrund der Erbarmungen Gottes, eure Leiber als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen – als euren vernünftigen, logischen, euren wortgemäßen Gottesdienst. Und passt euch nicht dem Schema der jetzigen*

Weltzeit an, sondern verwandelt euch durch Erneuerung eures Denkens, so dass ihr prüfen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. So sage ich durch die Gnade, die mir gegeben ist, einem jeden unter euch: nicht über das hinaus sinnen, was man sinnen muss, sondern auf Besonnenheit sinnen, jeder wie Gott zugeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn wie wir in einem Leib viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Praxis haben, so sind wir, die vielen, ein Leib im Christus, aber als Einzelne einander Glieder. Wir haben verschiedene Gnadengaben gemäß der Gnade, die uns gegeben ist: sei es prophetische Rede, dem Glauben entsprechend; sei es Dienen im Dienst, sei es Lehren in der Lehre; sei es Ermutigen in der Ermutigung: der Spender in Arglosigkeit, der Vorsteher in Bereitwilligkeit, der Erbarmer in Heiterkeit.

Aufgrund der Erbarmungen Gottes ermahnt und tröstet, ermutigt uns der Apostel. Und von diesen Erbarmungen hatte er zuvor elf lange Kapitel lang geschrieben, sein Erbarmen mit seinem Volk Israel und sein Erbarmen mit den Völkern. Paulus verkündet das Evangelium von Jesus Christus als die frohe Botschaft von Gottes Feindesliebe. Er hat seinen Sohn für uns hingegeben, als wir noch Feinde waren, Feinde Gottes und seines Volkes. Der Sohn Gottes wurde zum verlorenen Sohn, ging in die Fremde, um uns Verlorene, uns Fremde zum Vater zu bringen, in ein uns zuvor unbekanntes Vaterhaus. Er hat die körperliche Qual seiner Kreuzigung nicht gescheut, nicht das Elend völliger Gottverlassenheit und auch nicht die Schmach und die Schande, den Hohn und Spott seiner öffentlichen Demütigung, um uns zu gewinnen und zu befreien. Und er hat mit seinem Leben, mit seinem Sterben, mit seiner Auferweckung zugleich den Bund Gottes mit seinem Volk bestätigt, bekräftigt, auf ewig befestigt, auch wenn dieses Volk diesen Bund immer wieder gebrochen hat.

Vorhin haben wir im Evangelium von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer gehört. Johannes hatte die Taufe als Zeichen der Umkehr und des Neuanfangs für Verlorene eingeführt. Kein Wunder, dass er sie Jesus verweigern will. Wenn es einen Menschen gibt, der der Umkehr nicht bedarf, dann ist es Jesus. Doch Jesus versteht es nicht als Privileg, Sohn Gottes zu sein, hält sich nicht für was Besseres, gerade seine Taufe, seine Solidarisierung mit den Verlorenen, sagt er, erfülle die Gerechtigkeit Gottes. Diese eigenwillige und eigenartige Gerechtigkeit Gottes besteht nicht darin, die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen, sondern darin, Menschen, die im Unrecht sind, zurechtzubringen, ins Recht zu setzen, seine Gerechtigkeit ist sein Erbarmen.

Aufgrund dieser Erbarmungen Gottes, angesichts seiner völligen, seiner vorbehaltlosen und rückhaltlosen Hingabe – er hat seinen eigenen Sohn nicht vorenthalten, sondern für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?, schreibt Paulus – hält der Apostel es nur für logisch, für vernünftig, für die diesem Wort entsprechende Antwort, dass wir unsererseits uns Gott hingeben: bringt eure Leiber, eure ganze physische, leibliche, gesellschaftliche Existenz als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfer dar. Wie die Befreiung Israels aus dem Sklavendienst kein Selbstzweck war, sondern eine Befreiung zum Gottesdienst – lass mein Volk frei, dass es mir diene –, so zielt auch unsere Befreiung auf diesen wortgemäßen, dem Wort des Evangeliums entsprechenden vorbehaltlosen Dienst. Und so mutet Paulus uns Jesusjüngern aus den Völkern so etwas wie eine jüdische Existenz, eine Außenseiterexistenz zu: nicht assimiliert, nicht an- und eingepasst, nicht gleichgeschaltet: passt euch nicht an dem Schema dieser Weltzeit, sondern lasst euch umgestalten, verwandelt euch durch Erneuerung des Denkens, dass ihr prüfen könnt, was der Wille Gottes ist.

Die frohe Botschaft von Gottes Feindesliebe, von seiner hingebungsvollen Solidarisierung mit uns, von unserer Befreiung vom Sklavenhalterregime aus Sünde, Tod und Teufel ist uns vertraut, wurde uns zum Licht im Finstern, hat uns eingeleuchtet, darum kommen wir immer wieder hierher. Und auch das, was Paulus für die logische, die wortgemäße Entsprechung und Konsequenz dieser Botschaft hält, leuchtet uns ein, auch wenn wir immer wieder merken, dass

unsere Hingabe ganz so rückhaltlos nicht ist; dass wir immer wieder meinen, es gebe Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften. Doch heute zucken wir etwas zusammen bei diesen Worten. Ist nicht gerade diese vorbehaltlose Hingabe und Opferbereitschaft das, was jene frommen Mörder zu ihren schauerlichen Taten bringt? Ist es nicht das, was sie *Dschihad* nennen? Ist nicht gerade ihre Weigerung, sich zu assimilieren, sich ein- und anzupassen, das, was sie so fürchterlich und so fürchterlich gefährlich macht? Ist da nicht unsere Reserviertheit, unsere Zurückhaltung solch bedingungsloser Hingabe gegenüber ein Zeichen dessen, was Paulus doch auch fordert, ein Zeichen der Besonnenheit, der Vernunft?

Doch diese Verbrecher bringen ja ihre Leiber als Opfer dar, um möglichst viele Menschen umzubringen, um andere Menschen Gott zum Opfer zu bringen, bringen darum, was immer sie selbst glauben, keine heiligen, keine Gott wohlgefälligen, vor allem keine lebendigen Opfer dar, sondern tote und tödliche; sie bezeugen nicht die Erbarmungen Gottes, auch wenn sie ihn als Allerbarmer anrufen und bekennen; sie geben Gott nicht die Ehre, auch wenn sie behaupten, für seine Ehre einzutreten, sondern suchen ihre eigene Ehre, suchen Ruhm. Und entsprechen so nur zu genau dem Schema der jetzigen Welt, sind, was immer sie selbst meinen, nicht unangepasst, sondern völlig assimiliert.

Wer hingegen im Evangelium von Gottes Feindesliebe hört, von seiner vorbehaltlosen und hingebungsvollen Solidarisierung mit allen Menschen in seinem Sohn, den er für uns verloren gab, um uns Verlorene zu suchen und zu finden und zu befreien, wird zwar gewiss bedauern, Gott wenig Ehre zu machen, aber nicht auf die Idee kommen, andere Menschen umzubringen, weil sie diese Ehre verletzen; wird auch keine Front der Guten gegen die Bösen bilden wollen, weil gerade das Evangelium zeigt, dass er oder sie nicht gut, sondern böse ist, von Hause aus nicht zu den Freunden Gottes gehört, sondern zu seinen Feinden. Das Evangelium selbst ist ja eine Kränkung jedes allzu schönen, allzu edlen Selbstbildes – eine heilsame, eine befreiende Kränkung, aber eine Kränkung. In einem Epiphania lied heißt eine Bitte an Gott: den alten Menschen kränke, dass der neue leben mag. Die Dichterin des Liedes hält die Kränkung dessen, was wir von Natur aus sind, für nötig, damit wir frei und fähig werden zu der Verwandlung, wörtlich, nämlich gar nicht übersetzt: zu der Metamorphose, zu der Paulus uns ermutigt, zur Erneuerung unseres Denkens.

Es entspricht der ganzen Linie seines Evangeliums, das vom Abstieg, vom Weg des Sohnes Gottes in die Fremde, in Hohn und Spott, in Schmach und Schande erzählt, was Paulus als erstes von diesem neuen Denken sagt, dem neuen Geist, der dem Schema der Welt, die wir kennen, widerspricht und widersteht: nicht hoch hinaus gesinnt, nicht auf Aufstieg bedacht zu sein, weder gesellschaftlich noch religiös. Paulus will uns sozialisieren, gesellschaftsfähig machen. Obwohl wir Mitglieder der bisherigen, der ungerechten Gesellschaft sind und bleiben, sollen wir schon jetzt Mitglieder einer neuen Gesellschaft werden, Glieder am Leib Christi. Über die verschiedenen Gnadengaben dieser sehr verschiedenen Glieder und ihrer unterschiedlichen Praxis – die prophetische Rede, der helfende Dienst, das Lehren, das Ermutigen –, auch über die verschiedenen Maße des Glaubens, die Gott diesen Gliedern zuteilt, ist gewiss immer wieder nachzudenken und neugierig zu forschen. Heute beschränken wir uns auf den letzten Punkt in der Merkleiste des Paulus: Das Evangelium von den Erbarmungen Gottes zielt darauf, auch uns fähig und bereit zum Erbarmen zu machen, und zwar nicht zähneknirschend gezwungen, verbissen, verkniffen und verbittert, sondern, sagt Paulus, mit Heiterkeit. Es ist darin frohe Botschaft, dass es diese Heiterkeit bewirkt. So scheint sein Licht in der Finsternis auch unserer Tage, in unseren dunklen Herzen, im finsternen Weltgeschehen.

Amen.